

**Predigten im Dom St. Nikolai**  
**10. Juli 2005, 7. Sonntag nach Trinitatis**  
**Superintendent Ulrich Tetzlaff**  
Johannes 6,30-35

Friede sei mit euch allen!

Liebe Gemeinde!

Einiges ist im Johannesevangelium geschehen, seit Jesus seine Jünger eingesammelt hat. Die einen werden durch Johannes den Täufer aufmerksam gemacht. Man bringt sich gegenseitig mit, weist andere auf Jesus hin. Das Ganze hat mit Begegnung zu tun, sehr direkt und sehr handfest.

Alle zusammen waren auf der Hochzeit zu Kana. Im Tempel räumte Jesus kräftig auf. Im Nachtgespräch mit Nikodemus werden Grundsatzfragen beredet.

Der Zulauf bringt Kritik der religiösen Führungsriege. Hier bringt jemand die Balance ins Schwanken. Alles mit Gott ist über den Tempel gut geregelt. Es hat seine Ordnung. Und die soll bleiben! Jesus weicht in den Norden nach Galiläa aus. Auf dem Weg trifft er im religiös anders gestrickten Samarien eine Frau die über ein Gespräch am Brunnen zum Christusbekenntnis findet.

Es folgen einige spektakuläre Heilungen, die Speisung der Fünftausend. Dazwischen immer wieder Gespräche, Diskussionen, Streit, der Versuch, zu erklären. Man versucht zu verstehen, liegt aber doch immer etwas daneben.

Es ist eine menschliche Geschichte, und doch kommt Gott auf das Kräftigste ins Spiel. Gerade diese Nähe zwischen Gott und Mensch verunsichert. Darf das Heilige und das Weltverhaftete so dicht zusammenkommen?

Und wieder sucht Jesus das Weite. Sie wollen ihn nehmen und zum König machen!

Denn: Brot und Spiele – das braucht ein König, um sein Volk ruhig zu stellen. Mit den Spielen, das schafft er auch noch. Brot ist schon mal ganz gut! So einen König braucht das Volk. Eben einen guten König.

So nicht. Nicht so ein König. Natürlich finden sie ihn irgendwann. Und wieder nehmen sie ihn in die Zange. Und so heißt beim Evangelisten Johannes im 6. Kapitel:

30 Da sprachen sie zu ihm: Was tust du für ein Zeichen, damit wir sehen und dir glauben? Was für ein Werk tust du?

31 Unsre Väter haben in der Wüste das Manna gegessen, wie geschrieben steht (Psalm 78,24): »Er gab ihnen Brot vom Himmel zu essen.«

32 Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel.

33 Denn Gottes Brot ist das, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben.

34 Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allezeit solches Brot.

35 Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.

Es geht nicht so einfach mit dem Glauben im Wenn - Dann – Verfahren.

Es bleibt immer etwas, was man sich noch wünschen könnte, obwohl doch schon eine ganze Menge geboten wurde?!

Was tust du für ein Zeichen, daß wir sehen und an dich glauben?

Was für ein wundersüchtiger Verein.

Es muß wohl in der Natur der Sache, oder in der Natur des Menschen liegen. Wenn nicht alles gleich oder wenigsten in greifbarer Nähe gibt es Ärger.

Glücklich den Ägyptern entronnen wird in der Wüste schon wieder sehnsüchtig nach der Hand

mit der Peitsche geschaut, weil die andere Hand die Suppenkelle bereit hatte.

Wir brauchen einen Gott zum Anfassen! Was macht der Mose so lange auf dem Berg?

Aaron der Priester tut, was er kann. Er erfindet einen Kult zur Befriedigung der religiösen Bedürfnisse. Gut gemeint und doch daneben. Das Stierbild wird eingeschmolzen – es bleibt das Wort, vermittelt durch Mose.

Wachteln und Manna, Wasser aus dem Felsen, Rettung vor den giftigen Schlangen. Es bleibt ein Hin- und Her der Gefühle auf dem Weg mit diesem namenlosen Gott.

Als Mose ganz am Anfang den Dornbusch in der Wüste brennen sah, und er neugierig näher kam, fragte auch er, was er denn sagen sollte auf die Frage, wer ihn geschickt hätte.

Wer bist Du?

Ich kenne Sie! Das kann klingen nicht sehr nett, sondern eher bedrohlich.

Ich kenne Sie! Ich weiß, was sie für einer sind. Ich weiß was, ich habe etwas gegen sie in der Hand. Ich habe Sie in der Hand.

Ich kenne Sie!

Gott, ich kenne Dich!

Das ist nicht vorgesehen. Nicht von vorneherein.

Da heißt es schon bei Mose: Nun, ich bin der ich bin. Ich bin der ich sein werde. Ich bin der als den ihr mich erleben werdet.

Geht los und ihre werdet erleben, daß ich da bin. Dieses Wort muß reichen. Mehr gibt es nicht. Was es allerdings gibt, sind Geschichte und Geschichten der Gotteserfahrung. Aber auch sie reichen nie als Beweis. Es könnte ja auch Zufall gewesen sein? Jeder selbst muß auf ein Wort hin losgehen und Erfahrungen machen.

Was tust du für ein Zeichen, damit wir sehen und dir glauben? Was für ein Werk tust du?

31 Unsre Väter haben in der Wüste das Manna gegessen, wie geschrieben steht (Psalm 78,24): »Er gab ihnen Brot vom Himmel zu essen.«

Also gib uns etwas handfestes, dann wollen wir dir glauben! Mehr, größer, glaubhafter.... dann.

32 Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel.

33 Denn Gottes Brot ist das, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben.

34 Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allezeit solches Brot.

Sie sind satt. Sie haben sich beim Treffen in der Wüste die Bäuche stopfen können. Aber es soll nicht nur einmal sein, sondern immer.

Alles – und jetzt – und gleich – und verlässlich.

Johannes beginnt sein Evangelium mit einem philosophischen Vorspann:

1 Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.

2 Dasselbe war im Anfang bei Gott.

3 Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.

4 In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.

5 Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen.

Und [a] das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen [b] seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Das Wort steht am Anfang. Ein anderes Wort als der Schwall unserer Wörter, unserer Strategien und Vorhaben. Es ist das Wort:

Ich bin der ich bin und du Mensch darfst, du sollst sein, ein mit Leben begabtes denkendes We-

sen. Es sei Leben getragen in Liebe und nicht in Haß....

Und so antwortet Jesus mit ICH BIN.

Es ist das ICH BIN Gottes, das hier zur Sprache kommt: Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.

Hunger und Durst – die Grundbedürfnisse des Lebens.

Dieser, der das sagt, wird am Kreuz in der Hitze des Tages jämmerlich durstend sterben. Nichts menschliches ist ihm fremd.

Trotzdem stehen die Worte: Nehmt hin und esset, nehmt hin und trinket. Mein Leib, mein Blut, Ostern in Kraft gesetzt.

ICH BIN nicht einfach so, sondern mit Haut und Haaren für euch da. Ich, Gott gebe mich hin, so wie es kein Mensch für den anderen tun kann, es sei denn um den Preis der eigenen Existenz.

Nicht bei Gott. Seine Existenz steht nicht auf dem Spiel. Darum lohnt es, das Leben auf IHN zu bauen, an IHM auszurichten, auf SEIN Wort zu hören, wie wir es von Mose und den Propheten lesen, wie es in Jesus Christus greifbar und begreifbar wird.

Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, der wird nimmermehr dürsten.

Die Leute werden sagen: So ein Spinner. Jesus aus Nazareth, der Sohn von Maria und Joseph. Was soll denn aus dem Nest schon bedeutendes kommen....

Und wenn einer von den Toten zurückkäme – es bleibt als erstes das Wort.

Ich bin der ich bin. Am Anfang war das Wort. Siehe das ist Gottes Lamm. Ich bin das Brot des Lebens. Ich bin das Licht der Welt.

Sind wir bereit, uns diesem Wort auszusetzen, dieses Wort an uns schaffen zu lassen? Haben wir Hunger danach? Suchen wir es wenigstens am Sonntag?

Wie gehen wir mit dem Abendmahl um? Dem Wort und dem Brot und dem Wein? Suchen wir diese Erfahrung? Suchen wir den Zuspruch Gottes an uns, weil er existentielle Grundlage des Lebens ist? Stellen wir uns alle mit gleich leeren Händen um den Altar und lassen sie uns neu und wunderbar füllen? Erwartungsvoll auf das gerichtet, was da kommt.

Oder suchen wir Bestätigung unserer Meinungen, unserer selbstgeheiligten Konventionen? Gott als Zugabe, auf daß wir noch ein wenig mehr in Ordnung sind, noch etwas satter, noch etwas zufriedener, noch etwas ökologischer, noch etwas basisdemokratischer? Es soll was bei rausspringen - mindestens Selbstbestätigung, vielleicht sogar Brot und Spiele, sonst können wirs auch lassen.

Das mag als Missionskonzept wenig anziehen, etwas nach Holzhammer klingen – es ist auch nicht zuerst Anleitung zur Mission, sondern ein Evangelium zuallererst an Menschen, die eigentlich wissen, wie es lang geht mit dem Glauben. Menschen, die sich im Dickicht des Alltags zurechtfinden müssen, Menschen, die in der Vielfalt der Meinungen und Lebensentwürfe ihren Platz suchen und finden müssen. Der Platz auf den sie mit der Taufe gestellt sind – nämlich an die Seite Jesu Christi und so mitten in Gott hinein.

Es ist ein Evangelium für uns. Es soll uns selbst zum Leben helfen, und es soll uns befähigen, andere einzuladen – um der Sache, um des Lebens um Gottes willen, und nicht weil wir gerade etwas meinen oder nicht.

Der ICH BIN FÜR EUCH DA lädt ein. Mitbringen brauchen wir nur uns.

Das entlastet und befreit, wenn wir den momentanen Kontrollverlust wagen.

AMEN